

Gießener Allgemeine vom 5. Juni 2018

Sie ergreift schleichend Besitz von Menschen. Irgendwann merkt man, dass es nicht mehr geht, ohne dass man sie stillt: die Sucht nach Alkohol, Tabletten oder Drogen. Von ihr loszukommen, ist ein steiniger Weg, der nicht selten mit Rückschlägen verbunden ist. Er führt durch eine Therapie, zum Beispiel in der Suchtklinik Eschenburg, der Einzigen in der Region Mittelhessen.

Von Rüdiger Geis

Ohne externen Druck geht es kaum. Rund 80 Prozent der Patienten, die in der Fachklinik für die Behandlung von Abhängigkeitserkrankungen in Eschenburg behandelt werden, kommen, weil Arbeitgeber, Familie oder Hausarzt den Süchtigen ultimativ dazu auffordern, sagt Klinikleiter Dr. Thomas Klein. Vor über zehn Jahren hat die im nördlichen Lahn-Dill-Kreis beheimatete Reha-Klinik ein sogenanntes Nahtlosverfahren installiert. Während es früher oft sehr lange dauerte, bis ein Patient nach einer qualifizierten, rund zweiwöchigen Entgiftung – zum Beispiel in den Vitos-Kliniken in Gießen oder Herborn – in eine Reha-Einrichtung kam, ist dies in Eschenburg unmittelbar anschließend möglich, erklärt Dr. Klein. »Das etabliert sich mittlerweile in ganz Deutschland. Aber da haben wir schon eine Vorreiterrolle gespielt.«

„Ich weiß genau, dass das schädlich für mich ist. Aber dieser Gedanke allein reicht nicht aus, um darauf zu verzichten.“

Dr. Thomas Klein

»Therapie ist Training, ist aber auch Arbeit«, sagt Dr. Klein. Dabei stehen zunächst Fragen im Vordergrund, die sich zum Beispiel auf eine Alkoholabhängigkeit beziehen: Was ist der Gewinn des übermäßigen Genusses von Alkohol? Erhöht er die Kontaktfreudigkeit, dient er der Entspannung oder dem Stressabbau, hilft er, das Alleinsein zu ertragen – gerade bei älteren Menschen, die ihren langjährigen Partner verloren haben. »Wir müssen bei jedem Patienten herausarbeiten: Was war sein persönlicher Gewinn? Es geht darum, einen Zugang zu finden, wie das Ganze entstanden ist«, erläutert Dr. Klein.

Am Anfang stehe immer die psychische Abhängigkeit: Man hat etwas davon. Im weiteren Verlauf komme es dann zu einer medizinisch-biologischen Abhängigkeit durch die sich Gehirnstrukturen verändern: »Es entwickelt sich ein sogenanntes Suchtgedächtnis.«

Und die Abhängigkeit. Denn der Körper sei in der Lage, sich an Substanzen zu gewöhnen. »Wenn ein Mensch mit 4,8 Promille aus dem Straßenverkehr gezogen wird, und er war noch in der Lage, allein aus seinem Fahrzeug auszusteigen, dann braucht man kein Gutachten. Dann weiß man: Dieser Mensch muss alkoholabhängig sein.« Klein räumt in diesem Zusammenhang aber auch mit Vorurteilen auf: Es sei nicht zwingend der Fall, dass ein Alkoholiker täglich trinke-



Raus aus der Sucht

»Das kann sein, muss aber nicht.« Auch sei es falsch, zu glauben, man könne einen Alkoholiker an Äußerlichkeiten erkennen. Und es sei nicht allein Willenssache – wie vielleicht bei der Nikotinsucht – einfach aufzuhören: »Ich weiß genau, dass das schädlich für mich ist. Aber dieser Gedanke allein reicht nicht aus, um darauf zu verzichten.«

Die Therapie selbst dauert gut ein Vierteljahr. Maßnahmen sind wöchentliche Einzel- und Gruppengespräche mit Bezugstherapeuten, Ergotherapie (Umgang mit Materialien wie Holz, Ton oder Farben), Entspannungsverfahren, Körpertherapie, Sport mit individuellen Trainingsplänen, Arbeitstherapie, spezielle Gruppen zur Stressbewältigung, zum Beispiel durch Rollenspiele.

Und natürlich müssen Patienten auch dafür sensibilisiert werden, in welchen Nahrungsmitteln Alkohol drin ist, ohne dass man es ahnt – wie in manchen Süßigkeiten. Informationen über eine leberschonende Ernährung gehören ebenfalls dazu. Ob die Therapie erfolgreich ist, hängt letztlich zu einem großen Teil auch von den Patienten selbst ab. Er muss bereit sein, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen, und muss raus aus der Opferrolle, dass die anderen an allem

schuld sind. Wichtig sind dann aber auch: Arbeit, stabile Partnerschaft, unterstützender Angehörigen- und Freundeskreis und Kontakt zu einer Selbsthilfegruppe.

Umfangreiches Netzwerk

Die Klinik selbst pflegt ein umfangreiches Netzwerk bis Marburg und Gießen, zu dem alle Selbsthilfegruppen gehören, alle Vitos-Einrichtungen in Hessen oder auch die Dill-Kliniken, das Diakonische Werk in Gießen oder die Suchthilfe in Wetzlar.

Die Eschenburger Klinik ist eine von fünf in Deutschland, die ein Modellvorhaben planen: eine Verknüpfung von medizinischer und beruflicher Rehabilitation. Es gibt eine enge Zusammenarbeit mit Jobcentern und Arbeitsagenturen. Ziel: Schon während der Behandlung sollen die Weichen gestellt werden, damit arbeitslose Patienten eine Perspektive bekommen.

»Wenn die genannten Rahmenbedingungen stimmen und man es geschafft hat, ein Jahr trocken zu bleiben, dann ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass die Therapie langfristig Erfolg hat«, sagt Dr. Klein. (Foto: dpa)

Fachklinik für die Behandlung von Abhängigkeitserkrankungen

(rüg). Die Fachklinik wurde 1976 in Eschenburg eröffnet. Neben der Fachklinik für die Suchtbehandlung – vorwiegend Alkohol-, Medikamenten- und Cannabisabhängigkeit – sind hier seit 1996 auch eine Fachambulanz und seit zehn Jahren ein betreutes Wohnen angegliedert.

Außerdem gibt es als viertes Standbein eine Adaptionseinrichtung: Im Anschluss an eine fachklinische Behandlung kann bei bestehender Arbeitslosigkeit und dem Wunsch, seinen Lebensmittelpunkt räumlich zu verändern, eine Adaptionstherapie den Einstieg in das Erwerbsleben wesentlich fördern und die Fähigkeiten zur Bewältigung des

Alltags stärken. Zurzeit besteht Kontakt zu 70 einheimischen Firmen. Dort arbeiten die Patienten im Rahmen von Praktika und haben abends ergänzende therapeutische Gespräche.

Die Suchtklinik hat insgesamt 90 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie verfügt über 100 stationäre und rund 100 ambulante Therapieplätze sowie über zwölf Plätze für betreutes Wohnen. Die durchschnittliche Therapiedauer beträgt zwölf bis 15 Wochen.

Weitere Suchtkliniken in Hessen gibt es in Mühlthal bei Darmstadt, Friedrichsdorf, Bad Schwalbach, Bensheim, Wildeck-Richelsdorf und Hünfeld-Mackenzell.